

# Wo hat Moses Mendelssohn gewohnt?

Spandauer Straße 63 oder 68?

An dem Hause Spandauer Straße 29 (frühere Nummer 63) befindet sich eine Gedenktafel mit der Aufschrift:

Hier lebte und wirkte Unsterbliches  
Moses Mendelssohn,

geb. Dessau 1729 — gest. Berlin 1786.  
Seinem Andenken die Stadt Berlin 1911.

In einer Zuschrift wird nun behauptet, daß sich die Tafel an einem Hause befinde, in dem Moses Mendelssohn nie gewohnt habe. Im Treppentur des Hauses Spandauer Straße 33 (frühere Nummer 68) befindet sich nun ebenfalls eine Gedenktafel: „In diesem Hause lebte und wirkte Unsterbliches Moses Mendelssohn, geb. Dessau 1729, gest. Berlin 1786“. In der Zuschrift wird dieses Haus (an dem sich außen auch eine Gedenktafel für Lessing befindet) als die richtige Wohnstätte des Philosophen bezeichnet.

Also: der Streit geht um die Häuser 29 (63) und 33 (68) und gewinnt aktuelles Interesse, da am 6. September, dem 200. Geburtstag Mendelssohns, Gedächtnisfeiern begangen werden sollen. Die Staatsbibliothek wird mit der Berliner Jüdischen Gemeinde unter dem Titel: „Moses Mendelssohn und sein Kreis“ eine Ausstellung veranstalten. In der Zuschrift heißt es nun:

Nicolai schreibt vom Jahre 1758: „Ich wohne in unserem Hause, in dem Hamler, Mylius und Lessing gewohnt haben; ganz in meiner Nähe wohnt Moses.“ Dieses „ganz in meiner Nähe“ bezog sich aber nicht auf Spandauer Straße 63. Die andere Ede, Spandauer Straße Ede Bischoffstraße, die Bischoffstraße 14 nummerierte, gehörte seit dem Jahre 1750 dem Seidenwarenfabrikanten Bernhard Isaac und war noch im neunzehnten Jahrhundert im Besitz der Bernhardschen Familie. Moses Mendelssohn war von 1751 an Hauslehrer bei Bernhards und dann dort Buchhalter und hat sicher im Hause seines Brotherrn gewohnt, schon deswegen, weil er damals noch zu den Unverheirateten gehörte. Er heiratete 1763, verließ nun das Haus Bernhards und zog nach Spandauer Straße 68. Nicolai berichtet: „Moses wohnt jetzt in unserem Hause, das ihm gehört.“ Das stimmt allerdings auch nicht ganz; denn nach dem Ausweis der Grundbuchakten im Geheimen Staatsarchiv gehörte Spandauer Straße 68 von 1765 bis 1787 Frau Rösel Meyer, geb. Ephraim. Darüber, daß Mendelssohn hier nur zur Miete gewohnt hatte, klagt noch ein weiteres Schriftstück auf. Anno 1766 machte Mendelssohn eine Eingabe, um von der Einquartierung befreit zu werden. Er berichtet, daß er das Büro und die Kasse des Bernhardschen Geschäftes nach Spandauer Straße 68 verlegt hätte und auch noch Räume für seine Studien benötige. Er hätte die Wohnung für zehn Jahre gemietet. Das wäre bis 1766 gewesen. Es ist anzunehmen, daß er den Kontrakt auf weitere zehn Jahre verlängert hat, denn über einen Wohnungswechsel wird nirgends etwas berichtet. Nach Ablauf dieser zweiten zehn Jahre (1786) starb Mendelssohn. Ein Jahr nach seinem Tode kaufte seine Witwe für 5000 Taler dieses Haus.

Es kommt also für die Wohnstätte Mendelssohns nur das Bernhardsche Haus, Bischoffstraße 14, Ede Spandauer Straße, und vor allem das Haus Spandauer Straße 68, das „Lessinghaus“ in Frage, für das Haus, an dem sich jetzt die Tafel der Stadt Berlin befindet, liegt nicht die geringste Bestätigung vor.“

\*

Wozu aber überhaupt Gedenktafeln, wenn sie ihren Zweck vollständig verfehlen, die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden nicht erregen können! Die beiden Gedenktafeln — sowohl für Lessing wie die an falscher Stelle angebrachte für Mendelssohn — sind nur dem Rundigen oder Suchenden auffindbar. Ein anderer würde sie

kaum entdecken in dem Wirrwal von Firmenschildern und Inschriften auf den Fronten der beiden Häuser — modernen Bauten, da die ehemaligen Wohnstätten an diesen Stellen aus Nicolais Zeiten längst verschwunden sind. Man sehe sich die — oder auch an höchst unglücklicher Stelle dort angebrachte Mendelssohn-Gedenktafel aus Marmor im Treppenhause Spandauer Straße Nr. 33 (68) an. In diesem Format — in dieser Ausführung und an einer freien Stelle angebracht — könnte eine Gedenktafel als Erinnerungsmal wirksam sein, diese schwarzen Eisendinger aber, die nach kurzer Zeit schon unansehnlich und unleserlich werden, sind als Wahrzeichen unbrauchbar.

e. gr.

## Jugendpreis Deutscher Erzähler

Um den Jugendpreis Deutscher Erzähler, der alljährlich in Höhe von 10 000 RM. verteilt wird, haben sich für das Ausschreiben des Jahres 1928 einhundertundvierzehn Autoren unter dem vierzigsten Lebensjahr beworben. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Hanns Martin Elster, Georg Engel, Oskar Voelke, Julius Peterlen, Jakob Schaffner, Hermann Stehr, Wilhelm Waegolbt, hat den Roman „Das Kind und die Wundmale“ von Lily Hohenstein in Darmstadt mit dem Preise des Jahres 1928 ausgezeichnet.

**Philomena Hartl-Mittus †.** In München starb, wie uns von dort berichtet wird, die Veteranin des Theaters am Gärtnerplatz Frau Philomena Hartl-Mittus im 78. Lebensjahr. Eine geborene Münchenerin, ist sie bereits im Jahre 1871 in den Verband des Gärtnerplatz-Theaters eingetreten, dem sie bis zum Jahre 1899 angehörte. Sie begann mit Salonrollen, ihren Ruhm aber gewann sie als Darstellerin der Volksstücke in Bauerntracht. Als Zwiebackwurzen, im „Herrgottschneider“ im „Wilderer und seine Braut“, aber auch in Angengrubers „Welt“ holte sie sich die Erfolge, die sie in München populär machten. Auch als Bühnenschriftstellerin hat sie sich versucht, zuerst im Auftrag König Ludwigs, später als Verfasserin derber Schwänke und Volksstücke.

**„Ein fröhliches Vorspiel“ in Danzig.** Im Danziger Stadttheater wurde, wie uns geschrieben wird, Walter von Molo's Gelegenheitsstück für das Jubiläum der Technischen Hochschule, „Ein fröhliches Vorspiel“, uraufgeführt. Molo läßt uns in diesem kleinen Stück, das vor „Peter Squenz“ gespielt wurde, einen Blick tun in die Vorbereitungen zu einer Aufführung, zeigt uns die Schauspieler beim Verteilen der Rollen und führt uns die enttäuschten Gesichter vor, als auch die weiblichen Rollen mit Männern besetzt werden, die Darsteller also von den Liebesszenen wenig Vergnügen zu erhoffen haben. Nach einer Persiflage auf die gute alte Souffleuse schließt das Ganze mit einer Apotheose ab. Obwohl die Schauspieler unter Alfred Kruchans Leitung mit bestem Eifer bei der Sache waren, blieb der Eindruck doch recht matt, da man vom Autor etwas mehr Idee und Witz erwartet hätte. Einzig in den Worten der Apotheose war der Dichter von Molo durch die Würde seiner Gestattung und die Ehrlichkeit seiner Persönlichkeit zu spüren.

**Zehn Jahre Keramische Gesellschaft.** Am 29. September hielt die Deutsche Keramische Gesellschaft in Berlin, ein Zusammenschluß der gesamten Keramik in technischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung, auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Aus diesem Grunde ist die Hauptversammlung in die Zeit vom 27. bis 30. September gelegt worden; sie findet in Heidelberg statt. Das Programm der Tagung sieht außer einer Reihe von technisch-wissenschaftlichen Vorträgen auch Besichtigungen in der Nähe liegender Werke vor.

